

Das Salz vom Tengri Nor.

Von Gustav Altkircher.

Der Leutnant v. Zemm galt bei allen näheren und weiteren Zeitgenossen, die je mit ihm in Berührung gekommen waren, für einen Frechdachs. Was nicht hinderte, daß er bei den meisten dieser Zeitgenossen ein außerordentlich beliebter Mensch war. Der Leutnant v. Zemm hatte eine goldene Eigenschaft, durch die er die Welt immer wieder mit seinen Frechdachsmanieren ausfüllte. Er war ein Humorist. Ein Humorist, der nicht immer wahllos in seinen Mitteln war, wenn es galt, ein lustiges Ziel zu erreichen, ein Humorist aber auch, der sich und seine Existenz auf Spiel setzte, wenn es sich um einen guten Spaß handelte. Das ist das Wesen des echten Humoristen; der Spaß geht allem vor. — In gewissem Sinne ein Genie, das sich ihm bildete die Batalionskommandeuse, die Ehegattin des getrennten Majors. Sie war eigentlich niemandes Liebling, nicht einmal der ihres Mannes. Sie war eine herbe Frau, die durch ihre tausend Ansprüche aller Welt und besonders den jungen Offizieren das Leben weidlich sauer machte. Sie verstand es ausgezeichnet, die welche irgendwo von ihr abhängig waren, ihren persönlichen Zorn dienstbar zu machen. Zudem ließ ihr gehobenes Selbstbewußtsein nicht das geringste zu wünschen übrig. Von ihrer Unfehlbarkeit war sie selbst überzeugt. Sie war nicht, wie man sagt, ein Schlimmer war — sie wollte alles besser. Und doch sollte es dieser überlegenen Dame geschehen, daß sie hilflos vor einem Unglück stand, das über ihr Haus hereinbrach.

Im vergangenen Mai dieses Jahres verbreitete sich im Südbahnen das betrübliche Gerücht: Die Hüner der Kommandeuse legten nicht. Sie verzweifelten mit unerschütterlicher Beharrlichkeit das Geschäft, auf dem doch einzig und allein ihre Existenzberührung innerhalb der menschlichen Gesellschaft beruhte. Der Herr Major sah gern frische Eier und war etwas unwirsch, daß er keine bekam. Das wäre jedoch noch nicht das Schlimmste, was die Frau Majorin gewesen. Aber sie sah sie selber gern und bekam auch keine. Und das trankte sie bitterlich. Alle Mittel, deren sie nur irgendwo habhaft werden konnte, hatte sie versucht, um Gaben und Kennen zur geziemenden Pflanz zurückzuführen. Alles war vergeblich. Nichts vermochte die schöne Unfruchtbarkeit aus dem Hünerfall zu bannen. Ein inermüdetes Jörn verheerte das Innere der Majorin. Aller Welt klagte sie ihr Leid. Man bemerkte leicht, ihr fehlte durchaus jeglicher Humor, der die Dinge auch von der heiteren Seite sieht.

Diesem Mangel an Humor war es auch zuzuschreiben, daß sie die Art des heiteren Herrn v. Zemm nur durchaus negativ schätzte. Der lustige Leutnant war ihr ein Greuel. Also sie ihm eins versehen konnte, tat sie es gern. — Kurt v. Zemm kannte die Gefühle wohl, die die Majorin gegen ihn im durchaus nicht verschwiegenen Kufen hegte. Schon lange hatte er gewußt, sich für manchen kleinen Unbill zu rächen, die sie ihm angetan hatte. Jetzt kam ihm plötzlich ein Gedanke. Die Seltsamkeit war günstig. Er wollte der unverschämten Frau einen Streich spielen. Und als sie wieder einmal über das Unglück ihres Hünerfalles zu jammern begann, nicht ohne einen deutlichen Seitenblick auf die pflichtvergessenen Menschen, die durch ihren schlechten Beispiel die armen ehrlichen Hüner verdorben würden, da fragte er so ganz harmlos wie verloren: „Gnädige Frau haben wohl längst alle Mittel versucht, die die Wissenschaft gegen diese traurige Zurückhaltung der lieben Tiere an die Hand gibt?“

„Selbstverständlich“, erwiderte die Majorin kurz und scharf, als wollte sie sagen, die geistvolle Bemerkung hältst du dir sparen können. „Auch das Salz vom See Tengri Nor?“ fragte der Leutnant weiter, scheinbar achlos, indem seine unerschuldigen Worte den Bahnen einer summenden Fliege folgten. Die Dame, die alles wußte, wurde aufmerksam. Sie wollte nicht zugeben, daß sie von einem See Tengri Nor noch nie in ihrem Leben gehört hatte. „Dum See Tengri Nor?“ fragte sie daher vorforschend. „Sie wissen, gnädige Frau, der große Salzsee Tengri Nor in Tibet, 4680 Meter über dem Meer, 80 Kilometer lang und bis 40 Kilometer breit, bester Wallfahrtsort.“ „Jawohl, ich erinnere mich“, erwiderte die allwissende Majorin mit verblüffender Sicherheit. „Wie? du und der Teufel“, dachte der Leutnant. Er verdankte seine Wissenschaft einer langweiligen halben Stunde im Kasino, wo ihm der Land f des Konversationslexikons in die Hände gefallen war. Außerlich aber ließ er sich natürlich nichts anmerken. „Wenn Sie sich des Sees erinnern“, fuhr er fort, „so werden Sie auch wissen, daß sein Salz eine ganz besondere fördernde Wirkung auf das Eierlegen des Haushühners ausübt.“

Bei den Eingeborenen Tibets ist es daher hochgeschätzt, und tatsächlich wird von Eren Heddin und anderen berühmten Forschungsreisenden berichtet, daß die Hüner nirgends so rasend viel Eier legen, wie in jenem höchst merkwürdigen Lande.“ Die Majorin schüttelte sich schon etwas unsicher, als sie erwiderte: „Ich glaube davon gelesen zu haben.“ „Ja, warum benutzen denn gnädige Frau dies ausgezeichnete Mittel nicht?“ fragte der Leutnant in hohler Navität mit dem Tone herzlichster Anteilnahme. „Glauben Sie, daß man hier beim Kolonialwarenhändler Salz vom See Tengri Nor pfennigweise kaufen kann?“ kam die Gegenfrage ziemlich plötzlich zurück. Der Humorist schüttelte bedauernd den Kopf. „Ja, ja — dies elende Nest“ — Eine Pause entfiel. Dann schnippte er mit den Fingern, als wenn ihm ein glücklicher Einfall käme. „Ich könnte von meinem alten Kerten ein Pfund zur Probe kommen lassen. Er hat auf unserem Gut eine große Geflügelzucht eingerichtet und verdankt nach seinem eigenen Bekunden seine großen Erfolge hauptsächlich dem trefflichen Salz. Mein Vetter Lantritz hat bekanntlich die englische Expedition nach Ostasien mitgenommen und damals mehrere Kamelkaravans exportiert.“ Der Leutnant zuckte mit keiner Wimper bei dieser Erzählung. Die Majorin aber, die sich plötzlich vor eine Entscheidung gestellt sah, wurde misstrauisch. Sie sah den Freund des tibetanischen Salzes mit ihrem durchdringendsten Blick an und fragte mit der Stimme eines menschlichen freundlichen Untersuchungsrichters: „Herr v. Zemm — ich bitte mit aus — Sie wollen sich doch nicht etwa einen Spaß mit mir machen?“ Der Humorist sprang auf: „Aber meine verehrte gnädige Frau — wie werde ich mir jemals erlauben. — Nein. — Ich bin ja bereit, der gnädigen Frau die Tatsache zu beweisen. Ich werde das Salz vom Tengri Nor kommen lassen, und die gnädige Frau probieren es. Stellt sich der erste Eiernachfolg nicht ein, so hat sich Kurt v. Zemm wieder einmal blamiert und legt es zu dem übrigen. Hilft es aber — nun, so habe ich meiner gnädigsten Ehefrau einen Dienst erwiesen, der mich glücklich macht, und der Herr Major bekommt wieder frische Eier.“

Er verneigte sich mit edler, unterwürfiger Ritterlichkeit. Die Majorin überlegte. Was konnte ein Versuch ihr schaden? Wenn der Leutnant sich blamierte, hatte sie ihre Herzergreife daran, wenn nicht, so war es ihr eigener Vorteil. Zudem hegte sie ihre Neugierde geweckt. Und der Wunsch, ihre Hüner zu den fröhlichen Pflichten der ehelichen Gemeinschaft zurückzuführen, war riesengroß in ihr. „Gut, Sie können mit eine Probe besorgen, Herr Leutnant. Merci im voraus.“ Damit ging sie. Drei Tage später tief der Humorist seinen Burschen Jilinski, häßliche ihm ein Nidelfuß ein und sprach also: „Hier, mein Sohn, geh zum Kaufmann an der Ecke und kauf für den ganzen Betrag portugiesisches Geflügel. Da ist ein Zettel, wo ich es aufgeschrieben habe, sonst wirst du es doch nicht richtig bestellen. Und nun — lecht, marsch, marsch!“ Bald darauf kam Jilinski wieder mit dem glücklich erhandelten Geflügel. Der Leutnant entfernte sehr sorgsam die Lüste, die den Namen des Kaufmannes trug, tat das Salz in ein gänglich firmenloses Papier, wickelte es zum Ueberflusse in eine alte chinesische Papierverpackung, die er von irgend einer Junggefellensberatung übrig behalten hatte und schickte das Ganze mit einer ungemein ergebenden Empfehlung an die Frau Majorin.

Als Jilinski von dieser Mission zurückgekehrt war und berichtet hatte, daß das Geflügel sehr gnädig aufgenommen worden war, winkte der Leutnant den Burschen ganz nahe zu sich heran. „Nimm mal die Knochen zusammen, Keil — Instruktion! Sperr die Ohren auf, daß du's in deinen dielen Schädel reintriffst. Also höre zu: Du kennst doch den Hünerfall des Herrn Majors?“ „Du Besehl, Pan Leutnant.“ „Der Jaun ist doch nur niedrig, man kann leicht überheigen.“ Ueber das Gesicht des Polen verbreitete sich allmählich ein verächtliches Grinsen. „Du Besehl, Pan Leutnant.“ — „Also, du wirst jetzt keine Nacht da einsteigen und ein paar Eier in das Nest legen.“ „Du Besehl, Pan Leutnant.“ „Also, was sollst du tun?“ Der Pole strahlte förmlich vor innerem Vergnügen. „Jede Nacht bei Pan Major einsteigen und aus Nest Eier nehmen — zum Frühstück für Pan Leutnant.“ Bei allem Wespelt konnte er sich nicht enthalten, stoßweise zu lachen.

Der Mörder.

Erzählung von Carl Schäfer.

Es klopfte an die Tür des Hotelzimmers.

Am ganzen Körper zitternd, sprang Herbert Gansland aus dem alten, abgegriffenen Wülfstisch auf. Neben ihm, auf dem Fußboden, stand noch die braune Lederkiste, die seinen Raub barg. Er hatte den Kellner ausbrüchlich gefragt, er hätte schon zu Abend gegessen, er wüßte nicht, wo er zu werden, er wolle schlafen. Kurt klopfte es doch an seine Tür. Sollte man schon — ? Er ging an die Tür und fragte, wer es sei. „Wer ist draußen?“

Es war der Zimmerkellner, der einen Anmeldebogen in der Hand trug. Herbert Gansland sollte auf sein Namen, seinen Stand und seinen Wohnort eintragen. Der Kellner lächelte. Gansland sah dies Lächeln, das gar nichts bedeutete. — Über ihm war des Lächeln unangenehm, ihn genierte es, ihn mochte es verwirren. Er legte sich an den Schreibtisch, nahm den Bleistift, den ihm der Kellner gereicht hatte, und mit raschen Zügen wollte er seinen Namen auf das Blatt Papier werfen.

Leut! — seinen Namen! Eine solche Dummheit hätte ihm den Kopf getollt! Wo hatte er nur seine fünf Sinne! — Schnell einen anderen Namen her! Müller! Schulz! Schmidt! Meier! Mein Gott, sich ihm denn kein anderer Name ein? Diese Namen waren verdächtig, weil sie jeder brachte.

Endlich! Endlich! Er schrieb auf das Blatt Papier August Müller. Also doch — Müller. Es war ihm nichts anderes eingefallen. Er schrieb weiter in die Rubrik, die zur Ausfüllung des Standes bestimmt war, daß er ein Kaufmann sei, und gab als seinen Wohnort Stettin an. Er gab den Zettel an den Kellner zurück.

Der lächelte wieder. Der Mann lächelte eben immer. Hatte er bemerkt, daß er sich erst auf einen Namen besonnen hatte? Als der Kellner auf dem Zettel den Namen August Müller las, zitterte Gansland.

Er erwartete zu hören: „Vergeltung, mein Herr, Sie haben sich verschrieben. Sie heißen nicht August Müller, Sie heißen Herbert Gansland und sind der Mörder des Pfandleihers Grabowski.“